



barhändig - in Fortsetzungen

Ok, während ich an der Antwort auf die zwanzig Seiten und einer Korrektur arbeite, schon mal die Fortsetzung für alle, die sie sich wünschen.

Eigentlich ist es ein Zwischenkapitel und nicht direkt die Fortsetzung, aber trotzdem viel Spaß damit.

Annan

Die Nacht hielt gemächlich Einzug und der schimmernd klare Himmel hatte nichts mit dem zu tun, was auf der Erde unter ihm vor sich ging, wo von Ruhe keine Spur war. Vögel stoben ziellos davon, nur von dem Wunsch getrieben dem unbestimmbaren Unheil zu entkommen, das nahte. Durch die Bäume hallte ein gleichmäßiger Warnruf, nahm ab und schwoh wieder an. Zwischen den Häusern der Stadt war er fast unerträglich laut gewesen, doch hier im Wäldchen, fernab der Lautsprecher, war er auf ein erträgliches, aber unheimliches Maß gedämpft.

Ein Junge rannte mit einem Mädchen an der Hand über einen Hügel, sprang über Wurzeln und wich Ästen aus. Das Mädchen wurde von ihm mitgezogen und kam kaum hinterher. Ihre Züge waren von hoffnungsloser Angst erfüllt. Atemlos fragte sie ihren Begleiter: »Dyter, wo willst du hin?«

»Zum nächsten Verkehrsknoten. Dort gibt es einen anderen –« Es schnitt ihm das Wort ab, als er plötzlich über einen Mülleimer stürzte, der zwischen den Bäumen wie aus dem Nichts aufgetaucht war, und fiel vornüber auf einen befestigten Weg, der vor fliehenden Menschen fast überquoll. Die Vorübereilenden wichen ihm aus, aber keiner nahm sich, unter dem dringenden Dröhnen des Warnrufes, die Zeit ihm zu helfen.

»Wollen die alle zum Schutzkeller?« Das Mädchen stützte ihn unbeholfen, während sich der Junge wackelig aufrichtete und ratlos die Menschen anstarrte, die an ihnen vorbei liefen. »Tut mir leid ... Ich dachte der Weg durch den Stadtgarten wäre eine Abkürzung.«

»Na ja, offensichtlich bist du nicht der Einziger, der das –«

»Tante Gunde!«, rief eine schrille Stimme über alle anderen hinweg. Die beiden sahen überrascht zu einem Mann auf, der sich, mit seinem kleinen Sohn auf dem Arm, einen Weg durch die flüchtende Menge auf sie zu bahnte. »Gundela?«

Das Mädchen sah die beiden fassungslos an. »Oskar? Was machst du ... Wo ist meine Schwester?«

Der Mann warf ihr einen entschuldigenden Blick zu. »Helga ist heut' arbeiten und mit Waldemar konnte ich doch nicht auf sie warten. Ich nehme an, dass sie gleich von dort –«

»Gunde, ich bin auch da!«, beschwerte sich der Junge. Er versuchte nach seiner Tante zu greifen und streckte seine kleinen Hände nach ihr aus.

»Ja, Waldi. Ich weiß.« Sie nahm seine Hand und wandte sich wieder an ihren Schwager. »Warum seid ihr hier draußen?«

»Die Beschützer haben uns gesagt –«

»Sind die Schutzkeller voll?«, unterbrach ihn der Freund seiner Schwägerin bestürzt. »Wohin sollen wir dann?« Er sah sich hoffnungslos zwischen all den Menschen um, als erwarte er eine plötzliche Eingebung.

Oskar schüttelte den Kopf und rückte sich seinem Sohn zurecht, der fast von seinem Arm zu rutschen drohte.

»Nein! Alle verlassen die Keller.«

Die beiden Jugendlichen starrten ihn bestürzt an. »Was? Wieso?«

»Habt ihr nicht bemerkt, dass sich der Ruf verändert hat?«, fragte er sie unruhig. Es behagte ihm nicht, so lang an einer Stelle zu verharren, während die Bedrohung, die noch keiner von ihnen gesehen hatte, näher zu rücken drohte. Allmählich gewann er auch den Eindruck, dass immer weniger Menschen um sie herum unterwegs waren. »Die Beschützer haben gesagt, dass es bedeutet, dass alle die Stadt verlassen sollen!«

»Raus in die Wildnis? Ist es so schlimm?«, fuhr der Junge auf. Langsam breitete sich ein Zittern in seinen Beinen aus. »Was geschieht hier nur?« Verzweifelt sah er sich um und bemerkte, dass auch alle anderen um sie herum stehen geblieben waren und sich erschrocken umblickten. Es waren nicht seine Beine die bebten, sondern die Erde. »Wartet hier«, bat er die anderen aufgeregt und rannte den Weg entlang. Er lief



barhändig - in Fortsetzungen

entgegen der Richtung in die alle flohen und in seinem Bauch breitete sich eine widerwärtige Übelkeit aus. Sich durch die Menge schlängelnd erreichte er eine Bank, die an einem kleinen Ausguck errichtet worden war, an dem sich das Wäldchen teilte und einen Blick von dem Hügel auf die Stadt um sie herum zuließ. Doch hier hatte sich bereits eine Menschentraube versammelt. Es waren so viele, dass er nicht über sie hinweg oder an ihnen vorbei sehen konnte, also sprang er auf die Bank. Das Beben wurde immer stärker und er musste sich an dem Mann vor ihm festhalten, um nicht wieder herunter zu fallen.

Die Stadt sah in der Dämmerung ganz ruhig aus, nicht als würde gerade ihr Untergang über sie herein brechen. Nur einzelne Menschen, die noch eilig Sachen gepackt hatten, liefen jetzt als Letzte mit ihren Koffern durch die Häuserschluchten.

»Oh, mein Gott«, stöhnte jemand und deutete auf einen Wohnblock, der sich unheilvoll zu neigen begann. Eine Ecke des Dachs brach ab und stürzte zu Boden, wo sie eine fahle Schuttwolke aufsteigen ließ. Nun sahen sie alle gebannt dorthin und beobachteten, wie schließlich der ganze Wohnblock nachgab. Er stürzte in sich zusammen und wurde von einem Loch verschlungen, das immer größer wurde, während sich eine unfassbar große Staubwolke darüber legte. Die Menschen schrien schockiert durcheinander, sodass kein Wort mehr, nur eine Stimmung verstehen konnte; Angst.

»Was ist das?«, raunte jemand fassungslos, als er wieder ruhiger wurde.

Die Wolke legte sich langsam und durch die Dunkelheit konnten sie verschwommen erkennen, wie sich in der Grube etwas regte und ganz langsam an die Oberfläche kam. Eine riesige Gestalt mit fünf Auswüchsen, die sich beugten und streckten, erhob sich.

Dem Jungen gaben die Beine nach und er rutschte von der Bank, als sich eine schwere Erkenntnis aus seinen Eindrücken zusammensetzte. Die Menschen um ihn begannen in unbeherrschter Angst zu fliehen, während er wie betäubt auf dem Boden saß. Es konnte einfach nicht sein. Was er gesehen hatte, war eine riesige Hand gewesen. Da traf ihn ein Knie am Kopf und alles um ihn herum wurde schwarz, während sich der schrille Warnruf in ein kräftiges Wummern wandelte.

Senan schrak aus seinem Schlaf auf, während irgendjemand wild gegen die Tür seines Zimmers trommelte.

»Ja? Was ist?«, stöhnte er und sprang überstürzt aus dem Bett, als ihm die Bilder seines Traumes wieder in den Sinn kamen.

Eine schiefe Stimme, von der anderen Seite, verkündete ihm nur ein Wort: »Einsatz!«

Kurz danach stand Senan, mit vor der Brust verschränkten Armen, unter einem gelben Schild an einer Straße und wartete. Seine dunklen Haare hatte er sich auf seinem Hinterkopf zu einem kurzen Zopf gebunden, der sich buschig gen Himmel reckte. Ihn umhüllte ein locker gebundenes schwarzes Leinengewand, das noch keine Zeichen von Verschleiß zeigte. Der Leibrock wurde von einem einfachen Gürtel ohne Schnalle zusammen gehalten, der aus demselben Stoff wie der Rest seiner Kleidung gefertigt war. Der Junge war müde und sein Kopf schmerzte, aber er wusste, dass das der Lohn für die Bilder, die er gesehen hatte, war und mit der Zeit schon vorbei gehen würde.

Frydnsborg, dachte er. Er hatte Frydnsborg gesehen und wie sich der Riese erhoben hatte. Wieso nur?

Nach all den Geschichten war er aus dem Nichts aufgetaucht, so wie Senan es gesehen hatte.

Nun stand er hier, an der Straße und wartete, dass ihn die Adligen aufsammeln würden, damit er sich einmal mehr mit den unglückseligen Gestalten messen sollte, die das Land heimsuchten. Gähnend riss er den Mund auf und hätte dabei fast das Stück Wurzel aus dem Mund verloren, auf dem er herum gekaut hatte. Eigentlich bevorzugte er die Zahnbürste, wie sie im Reich gebräuchlich war, aber es hatte ja schnell gehen müssen und das kleine holzige Ding würde auch bewirken, dass er etwas wacher wurde. Um ihre Zähne zu reinigen machten das alle in seinem Haus auf diese Weise. Es war ein Brauch den sie aus ihrer Heimat mitgebracht hatten, älter als der Adel oder das Reich.

Er fuhr sich unruhig über die glatten Haare. Frydnsborg und der Riese. Das war das letzte Mal, dass er sich



barhändig - in Fortsetzungen

etwas von der Mischung getrunken hatte, beschloss er. Er hatte sich Antworten von der Traumreise erhofft, das Ende des Riesen. Stattdessen hatte er nur gesehen, was er sowieso schon wusste, wie es begonnen hatte. Wenn er von diesem Einsatz zurück kehrte, würde er es irgendeinem Draoidh geben, einem Weisen, der damit etwas anfangen konnte. Am Besten er würde seine ganze Sammlung aufgeben. Seit er sich in Yngwer befand hatte er sowieso andere Dinge zu tun.

Ein großer vierachsiger Wagen bog in die Straße ein, auf deren Bürgersteig er stand. Schnell zog Senan noch einmal seine Sachen zu Recht und straffte seinen Gürtel, bevor der Kraftwagen neben ihm zum Stehen kam. Er öffnete die Beifahrertür und stieg eilig ein. »Guten Morgen, mein Herr«, begrüßte er den Fahrer, welcher ihm nur zunickte, und wandte sich nach hinten, um zu sehen wer noch im Wagen saß. Überrascht stellte er fest, dass nur eine Frau hinter ihnen saß, wo eigentlich Raum für mehr als sechs gewesen wäre. »Seid begrüßt, Herrin.«

»Guten Morgen, Senan.« Ihr halbes Gesicht war unter den Schleier langer brauner Haare verborgen. Doch unter dem Auge, das Senan erkennen konnte, zeichnete sich deutlich ein dunkler Ring ab. Er hoffte nur, dass er selbst nicht genauso erschöpft wirkte wie sie. Doch der Fahrer beschied ihm genau das: »Du siehst müde aus.«

»Hab' auch nicht mit einem Einsatz gerechnet«, gab Senan zu. Er kannte die beiden Adligen und wusste, dass er bei ihnen nicht so sehr auf seine Zunge zu achten hatte, wie es bei anderen der Fall gewesen wäre. »Ist heute nicht Reichstrauertag?«

»Tja, das Böse schläft nie«, meinte die Adlige und lehnte sich auf der Rückbank zurück.

Der Fahrer grunzte und startete den Wagen. »Ebenso wenig wie wir, oder? Immerhin haben wir einen langen Weg vor uns.«

»Wohin geht es denn?«, fragte der Junge neugierig und versuchte es sich auf seinem Sitz ebenso gemütlich zu machen wie die Frau hinter ihm auf ihrem.

»Keths«, verriet sie ihm.

Senan stutzte und sah sich zu ihr um. »Das sagt mir irgendwas. Hatten wir dort schon mal zu tun?«

»Nein, aber du könntest davon im Zusammenhang mit der jüngeren Geschichte des Reichs gehört haben«, erklärte der Mann neben ihm. »Nahe Keths wurde der Wagen entdeckt mit dem Herzog Mael von den Witmunts entführt worden war und in dem er sicher auch umgekommen ist.«

Der Junge räusperte sich und rutschte unruhig auf seinem Sitz herum. »Wenn ich mich nicht irre ist das doch außerhalb unseres eigentlichen Einsatzgebietes. Sollten sich nicht die Verantwortlichen aus der entsprechenden Kreisstadt darum kümmern?«

Die Adlige seufzte und meinte: »Das wäre Metnitz und die würden's auch tun, wenn sie die Zeit dazu hätten.«

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).